Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 32 (1977)

Heft: 3

Vorwort: Was dann?

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was dann?

«Ja, solange der Herr Doktor unseren Lebenskreis, unsere Bewegung und unsere Genossenschaft leitet, solange sind wir ohne Sorge. Aber, was dann?»

Freunde, in wem, dem unsere Gemeinschaft in all den vielen vergangenen Jahren wertvoll geworden ist, wären solche Gedanken nicht auch schon aufgestiegen? Nach der «Inspektion» unseres Laboratoriums durch zwei Vertreter einer eidgenössischen Kommission, die wohl durch diese Überprüfung wertvollste Unterlagen zum behördlichen Vorgehen gegen das «Biologische» zu bekommen hofften, legte mir auf der Heimfahrt der eine die Frage vor: «Wer wird nach Ihnen diese Werke zusammenhalten?» Meine Antwort auf diese Frage ließ an Klarheit wohl nichts zu wünschen übrig: «Halten Sie mich, Herr Professor, für so dumm und verantwortungslos, daß ich Ihnen zuliebe nicht vorsorgen würde?» Damit wäre eigentlich gesagt, was auf die Frage «was dann?» zu sagen ist. Und doch nicht ganz! Es war doch ein Auftrag, an dessen Erfüllung wir uns einst gemeinsam heranmachten. Wir alle, die die Verpflichtung dazu aus unserem Jugendland, von der Mutter her mitbekommen haben. Wir erlebten sie gewissermaßen in unserem jungen Leben, die Schicksalsfragen des Bauerntums – die schwere Bedrohung seiner Jugend. Von ganz verschiedenen Seiten her. Die Arbeit verlor für die Menschen mehr und mehr ihre Seele. Was hielt die Jungen denn noch in der entseelten Bauernarbeit zurück? In einer Arbeit, der in ihrer Wertung und Entlöhnung so bitter Unrecht getan wurde. –

Helfen wollten wir miteinander. Der Arbeit auf Feldern und Äckern ihre Seele zurückgeben. Ganz selbstverständlich auch sie vor dem Unrecht bewahren – ihr Recht verschaffen. Im bäuerlichen Menschen die Erkenntnis wecken, die ihnen die herrlichen Vorzüge ihrer Arbeit, ihres Lebens schenken. Wir mußten vorangehen, wenn wir den Weg zu neuer Erkenntnis und Freude zeigen wollten. So wurden wir eine christlich unterbaute bäuerliche Bildungsbewegung – eine bäuerliche Vorhut.

Doch bald zeichnete sich die Wirtschaftskrise ab. Über Tausenden von Bauernhäusern brach die Not herein. Wir wollten helfen. Wir glaubten einst, dies auf politischem Wege tun zu müssen. An der Frage der Wirtschaftskrise und ihren Ursachen gingen die Meinungen auch in der Führung der Bauern auseinander. Die einen wollten die wirtschaftliche Not mit Eindämmen der Produktion – einzig über die Preise lösen. Wir, die Jungen von damals, werteten die Wirtschaftskrise als Menschenwerk, dem durch die Verwaltung des Geldes des Landes in erster Linie gesteuert werden müßte. Was wir damals mit andern auf einsamem Posten als Weg aus der Wirtschaftskrise zeichneten und verteidigten, wird heute sogar im Zusammenleben der Staaten – sicher, auch heute noch gegen starke Widerstände – als Weg anerkannt – sogar auch von denen, die, wie einst mit ihrem großen Kapitalbesitz nichts Gutes für sich von ihm erwarten.

Es kam der Krieg. Die Männer an der Grenze. Der Bauer hatte seine Vorhut nicht mehr nötig. Wir aber blieben dem Helfenwollen treu. Doch wir versuchten es auf einem andern Wege. Unsere Doktorarbeit hatten wir in den Karrenfeldern der Berge gemacht. Was uns dort, meiner Frau und mir, in unseren ökologischen Untersuchungen an Einsichten geschenkt wurden, wurde für uns zur wissenschaftlichen Grundlage einer neuen Anbauweise, ohne Treibdünger und chemische Spritzmittel. Als Leiterin unserer Schweizerischen Bauern-Heimatschule auf dem Möschberg probierte meine Frau als Gärtnerin die gewonnenen Einsichten in der Praxis im Schul- und eigenen Garten aus. Jahre lang, ohne einem Menschen etwas davon zu erzählen. Erst als wir sicher waren, vertrauten wir das Neue der Anbauweise einigen befreundeten Bauernfamilien an. Und es bewährte sich auch bei ihnen. Wir bildeten eine Genossenschaft, um das so Erzeugte für unsere Familien zu vermarkten. Über ungeheure Schwierigkeiten hinüber fanden wir doch auch hier den Weg.

Wenn wir heute voll Dankbarkeit auf den steinigen und beschwerlichen Weg zurückblicken und uns fragen, weshalb das Werk nicht nur bestehen blieb, sondern immer und über alle Grenzen hinweg sich weitete, dann glauben wir, sicher, weil uns der Erfolg rechtgegeben hat – und weil wir durch unsere Bildungsarbeit unsere Arbeit in der Praxis unterbaut und gesichert hatten.

WAS DANN?

Was hat dies alles mit dieser Frage zu tun? Entscheidendes! In der bäuerlichen Vorhut, die dem Bauern- und Gärtnerstande über diesen Weg, den Dienst an der Gesundheit, der Steigerung der Leistung der Betriebe und der Senkung der Kosten helfen will, fanden und finden sich Menschen zusammen, die sich einer gemeinsamen, als richtig erkannten Idee verpflichtet fühlen.

Wir lasen es doch jüngst viel schöner gesagt auf einem Kalenderzettelchen:

«Die Welt braucht Menschen, die Christus verantwortlich sind, sich an ihm orientieren, es mit ihm wagen.»

Reißt dann der Tod Lücken in den Kreis dieser Verantwortlichen, werden andere bereit sein und das Leitseil ergreifen. Uns ließ ja Gott so lange in diesem Kreise, daß wir es für unsere vornehmste Aufgabe betrachten, die Einzelnen, die einst wohl ihren Teil an Verantwortung zu übernehmen haben werden, auf ihre Aufgabe ununterbrochen vorzubereiten. Das ist wohl die beste Antwort auf die Frage: Was dann?

NUR DIE OHREN NICHT HÄNGEN LASSEN! NIE!
DENN ES WIRD REGIERT NICHT NUR IN MOSKAU ODER
IN WASHINGTON ODER IN PEKING, SONDERN ES WIRD
REGIERT UND ZWAR HIER AUF ERDEN, ABER GANZ VON
OBEN, VOM HIMMEL HER! GOTT SITZT IM REGIMENTE!
DARUM FÜRCHTE ICH MICH NICHT. GLAUBEN WIR DOCH
ZUVERSICHTLICH AUCH IN DUNKELSTEN
AUGENBLICKEN! LASSEN WIR DIE HOFFNUNG NICHT
SINKEN, EINE HOFFNUNG FÜR ALLE MENSCHEN,
FÜR DIE GANZE VÖLKERWELT! GOTT LÄSST UNS NICHT
FALLEN, KEINEN EINZIGEN VON UNS UND
UNS ALLE MITEINANDER NICHT!

Karl Barth

Und dürfen wir nicht hoffen, daß auch für uns die Worte Geltung haben, die Paulus seiner Philipper-Gemeinde geschrieben hat: «Ich bin desselben in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen»...
Diese frohe Zuversicht aber läßt uns unsere Hände nicht in den Schoß legen. Sie verlangt von uns den ganzen, unentwegten und frohen Einsatz – auch und ganz besonders zur Lösung der Frage «was dann?»

Auf dem Weg nach neuen Lebensformen

Lebensqualität – was ist das?

In unser Dasein treten ständig neue Begriffe und Vorstellungen. Die Worte, die dafür geprägt werden, müssen sich erst nach und nach mit Inhalt füllen. Wer sprach vor zehn Jahren schon von Lebensqualität? Wir können eine ganze Reihe von Nachschlagewerken, Lexikas, durchblättern und suchen vergebens nach einer Erklärung oder gar einer exakten Definition dieses Wortes. Es ist auch nicht bekannt, wer es als Erster in den Mund genommen hat. Es fiel rasch auf fruchtbaren Boden – und heute gibt es kaum eine Ansprache, einen Vortrag mehr, der nicht das Wort «Lebensqualität» enthielte.
Lebensqualität – was ist das? Ein jeder meint es zu wissen, aber die Vorstellungen darüber gehen doch weit auseinander, wenn man nur einmal nachzubohren beginnt.
Es muß sich dabei wohl um eine Änderung der Lebensziele, vor allem um eine Wertverlagerung in den angestrebten Lebensgütern handeln. Vieles, was bisher Wunschinhalt war, wenn man an die Zukunft dachte, tritt nun zurück, andere Bestrebungen treten an ihre Stelle.
Als Europa von der ungeheuren Gefahr und Last des letzten Krieges befreit war, atmeten Millionen Menschen wie erlöst auf. Die Älteren dachten an die Zeiten vor dem Krieg zurück. Was war ihnen doch damals wichtig und unerläßlich für das Leben erschienen, ohne das es kein erträgliches Dasein gab? Das fing an mit einer unübersehbaren Marktauswahl an Nahrungsmitteln,